

Wo meine Heimat ist

Einsam sitzend auf einem alten Baum, angezogen von dem weit entfernten Zuhause, saß sie in der schwarzen Nacht und sah in den hellerleuchteten Himmel.

Prolog: Eine junge Frau mit apfelgrünen Haaren und einem äußerst seltsamen Kleid stand an einem ovalen Fenster und starrte auf den weiten grünlichen Himmel. „Auf der Erde gibt es eine Frau..“, sagte ein Mann mit spitzen Ohren und ebenfalls grünen Haaren, „...die über uns Bescheid weiß, über unseren Planeten. Dort ist sie sicher!“ Er sah flehend mit seinen matschgrünen, gepunkteten Augen in ihre himmelblauen. Die junge Frau wandte sich ab und sah wieder aus dem Fenster. Eine lila Träne rannte über ihre Wange. Kurz darauf flog ein kleines Raumschiff in den schwarzen Himmel des Universums. In seiner Kapsel ein schlafendes Kind mit apfelgrünen Haaren und einer spitzen Nase. Eine kleine lila Träne rollte aus seinem Auge.

Omi Rosi und Desidera wohnten gemeinsam im fünften Stock eines Hochhauses. Desideras Zimmer war aufgeräumt und sortiert und passte farblich zu Desideras angeborenen neongrünen Haaren. Sie hatte gemeinsam mit Oma Rosi das Zimmer grün gestrichen und einen grünen Holzstuhl für den weißen Schreibtisch von einem Flohmarkt besorgt. Desidera lebte gern bei ihrer Oma, hatte aber keine wirklichen Freunde. Oft wurde sie von ihren Mitschülern wegen ihrem außergewöhnlichen

Aussehen und der blassen, fast blauen Haut geärgert und gemobbt. Die Haare gingen oft noch als gefärbt durch, aber die etwas spitzen Ohren fanden sogar schon die Lehrer witzig. In der Schule hatte Desidera noch nie geweint aber nachts oft und genau zu dieser Zeit, wenn sie sich ausgeschlossen und unbedeutend fühlte, ging sie wie hypnotisiert nach draußen und setzte sich auf die dicke Kastanie neben ihrem Haus. Nur dort in der Dunkelheit der Zweige fühlte sie sich geborgen.

Omi stand schon in der Küche und stellte Brot und Marmelade auf den Tisch, als das junge Mädchen gähmend in den Spiegel schaute. Ein müdes grau-blasses Gesicht starrte sie aus tiefen lila Augenringen an und die zotteligen grünen Haaren standen in alle Richtungen von ihrem Kopf ab. Mürrisch schnappte sie sich die Zahnbürste. Wie gerne würde sie ihr Aussehen einfach mal ändern. Nur für einen Tag blonde oder braune Haare haben. Sie seufzte: „Kein anderer Mensch sieht so aus, wie ich!“, dachte sie traurig. Sie hatte schon oft darüber nachgedacht, ob Rosi überhaupt ihre Omi war. „Wo komme ich her?“ Diese Frage stellte sich Desidera täglich, traute sich aber nicht, diese auszusprechen.

Der Schulbus war voll von starrenden Gesichtern. Auf dem Weg durch den Bus wanderte sie an verschiedenen freien Sitzplätzen vorbei, stellte sich mit eingezogenen Kopf an die Tür und hielt sich an einer grünen Stange fest. Sie fühlte alle Blicke und hörte das Getuschel. „Hätte ich doch bloß meine Mütze

mitgenommen oder einen Hoodie angezogen!“ Ihre grünen Haare lagen verzottelt und komplett peinlich auf ihren hochgezogenen Schultern. Die zehn Minuten Busfahrt kamen ihr vor wie zwei ganze Jahre. Sie war die erste, die aus dem Gefährt sprang und sich in die Richtung des großen grauen Schulgebäudes aufmachte. Sie ließ ihre Beine laufen ohne genau zu wissen, was sie tat, stieß sie die erste Tür auf, die ihr in den Weg kam. „Huch!“, sie war in einem Abstellraum gelandet. Ihr Blick viel auf eine alte Astronomiekarte, auf der das bis jetzt bekannten Universum abgebildet war. Ihr Blick wanderte entlang der Planeten und an einem blieb sie hängen. Eine hübsche runde Kugel, die irgendwie aus dem Trubel der Karte hinausstach. Sie wandte den Blick ab, als die helle Schulglocke läutete. Ein Strom aus Schülern floss an dem Raum vorbei. Gelächter und die verschiedensten Geschichten schwammen in ihm mit zu den Klassenzimmern in dem sie dann weggedrückt und durch neues Wissen ersetzt wurden, dann weiterflossen bis sie alle am Ende des Tages in das riesige Nachmittagsmeer laufen konnten. Leise und unauffällig fügte sich Desidera in das Gedränge ein, wie ein kleiner Regentropfen in den großen schlammigen Strom. Desidera schlich gemeinsam mit ihren Klassenkameraden in den Saal. Die Stunde dauerte viel zu lange, trotzdem arbeitete Desidera fleißig wie ein Bienchen mit. Aber wie sehr sie es auch wollte, sie konnte sich nicht melden und etwas laut sagen. Wie immer versteckte sie sich und schrieb in der letzten Reihe leise und unauffällig mit, um nicht ausgelacht zu werden.

Daheim schlüpfte sie mit gesenktem Kopf in ihr Zimmer und stellte ohne einen Blick auf den Spiegel ihre Schultasche auf das Bett. Wie schnell Zeit vergehen konnte, während man einfach nur sein Vokabelheft anstarrte. Es war schon fast wieder fünf Uhr und Desidera hatte gerade erst Englisch geschafft. Die Straße, die aus ihrem Zimmer gut zu sehen war, schimmerte goldrot. Es war eine beinahe friedliche Stimmung und am Himmel leuchtete der Mond schon hoch am kobaltblauen Himmel. Als es Mitternacht wurde, schlich sie sich, wie so oft, aus dem Haus und ging die Straße hinab. Sie sprang auf die Bank neben dem Ahornbaum, kletterte hinauf, setzte sich einen dicken Ast und schaute in die Sterne. Auf einmal wurde es grell in der Nacht, eine hellblauen Scheibe zog vor ihre Augen und zwei unscharfe Gesichter stand darin. Sie murmelten etwas undeutliches. Desidera versuchte mit allen ihren Sinnen dabei zu sein und plötzlich hatte sie, wie in einem Traum, das Gefühl auf einem steinigen Boden zu liegen, neben ihr zwei weinende Personen die ihr unglaublich ähnlich sahen. Ein Mann und eine Frau mit grünen Haaren und einer matschgraublauen Haut. Sie sahen aus wie Familie. "Wir wissen, du willst zurück.", schluchzte die Frau. "Wir haben überlebt! Bitte komm zurück, wir vermissen dich!" Genau so schnell wie es gekommen war, hörte es auch wieder auf und Desidera schlich verwirrt zurück ins Bett. "Ich werde verrückt", wisperte Desidera „ich habe keine echte Familie also fange ich scheinbar an, mir eine zu träumen.“

Aus Herbst wurde Winter. Die Pausen in der Schule wurden immer unerträglicher, besonders wenn ihre Klassenkameraden jetzt die Möglichkeit hatten, sie mit Schneebällen abzuwerfen. Abends saß sie auf ihrem Baum und starrte in den Himmel. Waren ihre Eltern irgendwo dort oben? Vielleicht lag es an der Müdigkeit, an den Tränen oder an ihren viel zu schlechten Erinnerungen, doch der Mond schien auf einmal heller und größer zu werden und aus seinem strahlenden Weiß klang die vertraute Stimme aus ihrem Traum. "Komm bitte zurück!", sagte ihr Vater mit einer lilanen Träne im Auge. Desidera wischte verwundert eine von ihren Tränen auf, sie war ebenfalls lila. Ihre Mutter sah stolz aus. "Wir warten auf dich!" Desidera fühlte sich so frei. Sie streckte ihre Hand nach ihren Eltern aus, doch kaum traf ihre Hand auf die silberne Mondfläche, verschwanden ihre Eltern und ihr ganzes Handgelenk tauchte in silbernes dickflüssiges Wasser ein. Das Wasser drehte sich und ohne zu überlegen sprang sie in die silbernen Wellen. Wie in einem Fluss schwamm sie durch den Weltraum, sie konnte nicht begreifen, was sie sah. Und plötzlich war alles ruhig und ihr Blick fiel auf eine blaue Landschaft. In der Nähe war eine große Häusergruppe. Aus langen Kaminen stieg Dampf auf. Hinter ihr stand ein älterer buckliger Mann mit matschgrünen Haaren und einer sehr grauen Haut. Sie stand unsicher auf. Er griff sie am Arm und obwohl er so alt aussah zog er sie wortlos mit einer ziemlichen Kraft weg. Er klopfte an eine grüne Wand und sie klappte hoch. Ein Blick auf eine wunderschöne Wohnung,

dekoriert mit verschiedenen goldenen Ketten wurde frei In einem großem Sessel saß ein Mann mit einer spitzen Nase und grünen Haaren, neben ihm stand seine Frau. Sie sah aus wie Desidera. "Desidera ist zurückgekommen!" rief der alte Mann überschwänglich. Er ließ sie los und sie stolperte in das Zimmer. Die Frau drehte sich langsam um und starrte sie mit riesigen, großen Augen an. Ihr Vater stand auf, kam zu ihr gestolpert und schloss sie in die Arme. Kurz bevor sich der Himmel rosa färbte, brachte ihre Mutter Desidera ins Bett. „Ich habe dich lieb.“ Sie gab ihr einen Kuss auf die Stirn und ging zur Tür "Ich bin so froh dass du wieder da bist!" Desidera war endlich zuhause, konnte aber trotzdem nicht schlafen. Der Gedanke daran, was Omi wohl sagen würde, weil sie morgens nicht mehr da war, machten ihr ein schlechtes Gewissen. Sie schaute aus dem Fenster und schlich durch die Hintertür raus. Das Lachen ihrer Eltern drang an ihre Ohren. Vor ihr stand eine Pflanze von enormer Größe. Sie kletterte an den dicken rankigen Ästen nach oben und legte sich in eine angenehmen Position auf einen Ast. Dann schaute in den Himmel. Schwach und kugelrund schimmerte die Erde am Horizont. Neben ihr der Mond und viele Sterne. Die dachte an Omi, an ihr altes Zimmer und den Baum vor ihrem Fenster.

Einsam sitzend auf einem alten Baum, angezogen von dem weit entfernten Zuhause, saß sie in der schwarzen Nacht und sah in den hellerleuchteten Himmel.